

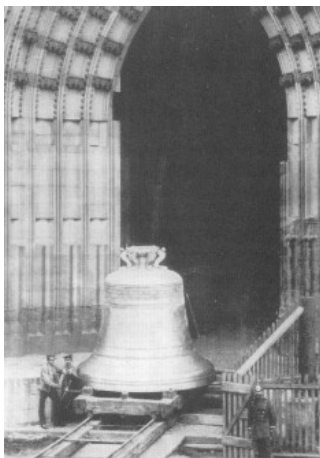
Glocken - Kunstwerke und Medizin (2. Teil)

Die Stumme von Köln

von Ingeborg Nitt

(Info-Heft der Akademie für uns kölsche Sproch Nov. 2005 - April 2006, S. 12)

Glockennamen zeigen, wie weit Anspruch und Realität auch im Metier der Glockengießerei auseinander klaffen können. „Die Stumme von Köln“, auch „die große Schweigerin“, hieß eigentlich „Kaiserglocke“, manche nannten sie sogar „Gloriosa“ (die Ruhmreiche). Letzteres brachte auch den Wunsch des Zentral-Dombauvereins zum Ausdruck, mit 500 Zentnern die schwerste Glocke Europas zu schaffen. Denn die Städte Lissabon, Wien, London, Mailand, Rom, Erfurt, Magdeburg und Paris waren in dieser Beziehung Köln überlegen.



Ankunft der Kaiserglocke vor dem Dom
(aus: Der Kölner Dom im Jh. Seiner Vollendung)

Am 10. Dezember 1870 bat der Verein daher den preußischen König um Kanonen, die im Krieg gegen die Franzosen erbeutet worden waren, um eine Glocke als Denkmal für die Vollendung des Domes und zur Ehre des neuen Deutschen Reiches herzustellen. Mit dem Gewicht von 500 Zentnern wollte man nicht nur die übrigen Glocken Europas übertreffen, sondern auch dem Dom ein seiner Bedeutung entsprechendes Geläute verschaffen, das der Höhe der Domtürme gleichkommt: Sie sollten bei ihrer Vollendung 500 Fuß messen. Nach Beendigung des deutsch-französischen Krieges und Prüfung der Pläne überließ Wilhelm I. 1872 den Kölnern Geschützbronze von 22 Kanonen. Überschwänglich bedankte sich der Vereinsvorstand für die „Huldvolle Genehmigung“ und versprach, beim nächsten Besuch des Kaisers in Köln werde die Kaiserglocke den Jubel der Bevölkerung übertönen.

Nun konnte es ans Werk gehen. Der Zentral-Dombauverein beauftragte nach einer öffentlichen Ausschreibung und einem langwierigen Auswahlverfahren den Glockengießer Andreas Hamm aus Frankenthal in der Pfalz, wo sich angeblich Schiller zu seinem „Lied von der Glocke“ inspirieren ließ, mit dieser schwierigen Aufgabe. Als Schlagton war c vorgesehen.

Zunächst wurden zwei kleine Probeglocken gegossen und begutachtet, anschließend überprüfte der musikalische Sachverständigenausschuss in Absprache mit Hamm die von Domkapitel und Erzbischof gewünschten Verzierungen und Inschriften, die nicht zu umfangreich sein durften, um den Klang nicht zu beeinträchtigen. Vor allem der Schlagring sollte von jeglichem Schmuck frei bleiben. Nachdem die falsche Glocke mit allen Inschriften und Bildwerken fertiggestellt war, konnte der Mantel in Angriff genommen werden. Anschließend überzeugte Dombaumeister Voigtel sich persönlich vom Gelingen aller Vorbereitungen, und das Kanonenmaterial wurde nach Frankenthal transportiert. Am 19. August 1873 erfolgte der Guss. Doch er misslang, da sich laut Hamm wegen der Größe der Form und der enormen Hitze im Kern zu viel heiße Luft und Gase angesammelt hatten. Diese konnten nicht entweichen, und eine Explosion beschädigte den Kern, so dass Metall einfließen konnte. Daher reichte die Glockenspeise nicht ganz für die Krone. Nun mussten



Kaiserglocke mit Relief des hl. Petrus
(aus: Kölner Dombblatt 1974)

alle Vorbereitungen wiederholt werden, damit am 13. November 1873 der zweite Guss vorgenommen werden konnte. Diesmal platzte der Mantel am Schlagring, so dass Metall abfloss und die Krone wiederum nicht voll ausgegossen wurde. Mit einem Nachguss und verschiedenen anderen Arbeiten versuchte Hamm zu korrigieren, was ihm nach Aussage von Mannheimer Musikdirektoren auch gelang. Die Kölner Experten kritisierten jedoch den schlechten Klang der Glocke und bestanden auf einem dritten Versuch. Wiederum mussten alle Vorarbeiten durchgeführt und Glockenspeise ergänzt werden. Dies geschah laut Vertrag alles auf Kosten des Glockengießers, was Hamm, wie im Artikel des vorangegangenen Heftes geschildert, fast ruiniert hätte.

Der dritte Guss am 3. Oktober 1874 war unter technischen Aspekten erfolgreich, aber ein erster Läutversuch im Februar 1875 in der Gießerei zeigte, dass der gewünschte Schlagton c nicht getroffen worden war. Stattdessen ertönte ein hohes cis, fast ein d. Außerdem war der Ton zwar kräftig, aber nicht so klangschön, wie man erwartet hatte. Trotzdem wurde die Glocke nach Köln gebracht. Die Experten sahen ein, dass bei den enormen Ausmaßen der Glocke ein besserer Klang nicht zu erzielen war. Zudem hofften sie, dass die Glocke an einem günstigeren Ort besser klingen werde. Denn beim Probeläuten in der Gießerei war sie dicht über dem Boden aufgehängt.

Als das Wetter es erlaubte, wurde die Glocke auf einen extra für sie konzipierten Wagen verladen und anschließend Richtung Köln verschifft. In Biebrich kam der Kaiser an Bord des Schiffes, um sie zu besichtigen, was Meister Hamm mit Stolz dem Zentral-Dombauverein mitteilte. Am 8. Mai 1875 erreichte das neue Prunkstück des Domgeläutes schließlich Köln. Wie schon in Frankenthal strömten auch hier die Menschen herbei, um diese enorme Glocke zu bestaunen. Das Schiff war vor dem Trankgassentor vor Anker gegangen. Nun musste das 500 Zentner schwere Gusswerk mit Hilfe von Schienen, Rollen und besonderen Windevorrichtungen die steile Trankgasse hinauf bis zum Dom transportiert werden. Zunächst wurde sie ins Erdgeschoss des Südturms gebracht. Bei einer erneuten Prüfung erschien der Klang den Experten als so zufriedenstellend, dass sie für eine endgültige Aufhängung der Kaiserglocke im Glockenstuhl plädierten, der sich damals noch im ersten Obergeschoss des Südturms befand. Aber der Versuch, die Glocke zu läuten, stieß auf Schwierigkeiten, die Hamm auf Fehler an der Aufhängungsachse zurückführte, die unter Missachtung seiner Vorschläge gebaut worden war. Andere Fachleute nannten weitere Ursachen, aber niemand konnte das Problem lösen. Selbst 28 Deutzer Kürassieren gelang es nicht, einen einwandfreien Anschlag zu erzielen, so dass die Kölner die „ruhmreiche“ „Kaiserglocke“ in „die Stumme von Köln“ umbenannten.



Kaiserglocke mit Relief des Reichswappens
(aus: Kölner Domblatt 1974)

Die Maße der Glocke waren beeindruckend: Sie war 3,25 Meter hoch, 27.075 Kilogramm schwer und hatte einen Durchmesser von 3,42 Metern. Ihr Klöppel war 1.050 Kilogramm schwer und 3,13 Meter lang. Sie war die größte schwingende Glocke des 19. Jahrhunderts.

Geschmückt war sie auf der einen Seite mit einem Bild des heiligen Petrus, dem Patron des Domes, und auf der gegenüberliegenden Seite mit dem Reichswappen.



Klöppel der Kaiserglocke
(aus: Der unbekannte Dom)

Über jedem Relief stand eine Inschrift:

*Die Kaiserglocke heiß ich
Des Kaisers Ehren preis ich
Auf heilger Warte steh ich
Dem deutschen Reich erleh ich
Dass Fried und Wehr*

Dieser deutschsprachige Spruch zierte das Reichswappen. Dem Heiligen Petrus waren lateinische Verse zugeordnet, die übersetzt besagten:

*Ich künde mit meiner Stimme dem Volke die himmlische Botschaft,
Dann schwingen die Seelen auf, stimmen voll Eifer mit ein,
Der du, Patron, durch meine Stimme des Tempels Hallen eröffnest,
Öffne des Himmels Tür, himmlischer Pförtner zugleich.*

Am Glockenhals war eine lateinische Inschrift angebracht, die übersetzt lautete:

Wilhelm, der allerdurchlauchtigste deutsche Kaiser und König von Preußen, in frommer Erinnerung an die himmlische Hilfe, die ihm bei der so glücklichen Führung und Beendigung des jüngsten französischen Krieges zuteil wurde, hat nach Wieder aufrichtung des deutschen Kaisertums aus eroberten Geschützen im Gewichte von 50.000 Pfund eine Glocke zu gießen befohlen, die auf diesem herrlichen, seinem Ausbau endlich nahegerückten Gotteshaus aufgehängt werden sollte. Solchem frommen Willen des sieggekrönten Fürsten entsprechend, hat der zur Vollendung dieses Domes gegründete Verein dieselbe herstellen lassen unter dem römischen Papst Pius IX. und dem Erzbischof von Köln Paulus Melchers im Jahre des Herrn 1874.

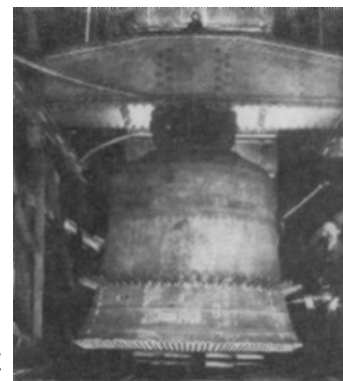
Erzbischof Melchers befürchtete zu Recht, dass die Menschen das Geläute dieser Glocke nicht als Ehrung Gottes, sondern des Kaisers verstünden. Schon bei der Wahl der Inschriften hatte es heftige Diskussionen zwischen Kirchenvertretern und Nationalliberalen über Inhalte und Sprache gegeben. So erklang sie zunächst nur bei staatlichen Anlässen, da sie erst 1887 nach Beendigung des Kulturkampfes geweiht wurde. Der Nachfolger von Paulus Melchers im Amt des Erzbischof, Philippus Krementz, nahm am 30. Juni, dem Tag nach dem Patronatsfest des Domes St. Peter und Paul, die Glockenweihe vor. Sie erhielt den Namen St. Peter und das Prädikat „Gloriosa“.

Im Jahr 1878 war der neue Glockenstuhl im zweiten Obergeschoss des Südturms fertiggestellt und die schweren Glocken wurden mit einer hydraulischen Hebepresse emporgehoben. An den Läuteschwierigkeiten der Kaiserglocke änderte dies nichts.

Am 6. Juni 1908 geschah ein Unglück, das positive Folgen hatte: Der Klöppel stürzte ab ins Eisenwerk des Glockenstuhls. Nun startete der Dombauverein einen neuen Versuch, die Fehler soweit wie möglich zu korrigieren. Neben verschiedenen Änderungen wurde auch eine elektrische Läutmaschine eingebaut - mit Erfolg! Die technischen Mängel waren nun behoben, der vor allem im Zusammenklang mit den anderen neun Glocken deutlich hörbare unsaubere Schlagton aber blieb zum Ärger der Kölner.

1918 kam schließlich das endgültige Ende für die Kaiserglocke. Sie wurde zerlegt und eingeschmolzen zur Herstellung von - Waffen!

Eine Erinnerung an diese vom Pech verfolgte Glocke existiert heute noch: der Klöppel, der 1908 abgestürzt war, befindet sich außen an der Südseite des Domes in einer Nische, festgeschmiedet, um Kraftprotze nicht in Versuchung zu führen. Sehen kann man ihn nicht mehr wegen des Zaunes, der zum Schutz des Domes errichtet werden musste!



Demontage der Kaiserglocke
(aus: Kölner Domblatt 1974)

Der decke Pitter

Obwohl „die Stumme von Köln“ klanglich kein Gewinn für das Domgeläute war, wurde die Vernichtung dieser 500 Zentner schweren Glocke doch als Verlust empfunden. Die Bevölkerung hing an dieser Glocke und sah in ihrer Vernichtung ein unheilbringendes Zeichen. Außerdem hatte der Staat Ersatz versprochen. Als sich nach dem Krieg die Verhältnisse gebessert hatten, nahmen der Zentral-Dombauverein und das Metropolitankapitel dieses Projekt in Angriff. Im Januar 1922 verfassten Erzbischof Karl Joseph Schulte, Oberbürgermeister Konrad Adenauer, Vize-Regierungspräsident Budding und 65 weitere Persönlichkeiten einen Brief an den Reichskanzler, in dem sie an das Versprechen erinnerten:

„Hochzuehrender Herr Reichskanzler!

Im Frühjahr 1918, in schwerster Kriegsnot, hat das Kölner Metropolitankapitel die „Kaiserglocke“ des hohen Domes dem Vaterland zum Opfer gebracht. Die größte Glocke des Domgeläutes galt weiten Kreisen der rheinischen Bevölkerung als Sinnbild der in hartem Ringen erkämpften deutschen Einheit. Sie war Symbol des Gemeinschaftsgefühls und der Gesamtinteressen unseres Volkes.

Mit dem Metropolitankapitel, das keinen Ersatz für der alten Glocke Hingabe erhalten hat, bitten die Unterzeichneten um kostenlose Überweisung des Metalls für einen neuen Guss.

Kölner Bürger aller Konfessionen, Parteien und der verschiedenen Berufsstände vereinigen ihre Bitte in der Überzeugung, dass die Wiedergewinnung der großen Domglocke von weittragender Bedeutung für die von den Siegern besetzte Grenzmark ist.

Wenn der laute Ton der neuen „Deutschen Glocke“ über den Häusern der rheinischen Metropole klingt, soll er deren Bevölkerung mahnen, in allen Kreisen, allen Schichten treu zusammenzustehen. Dem deutschen Volke auf deutscher Erde werde ihr Geläute zum ehernen Mahnruf. Er wecke in ihm trotz aller Leiden dieser Jahre den Glauben an des geschlagenen Vaterlandes wiederkehrendes Glück.“



Die Petersglocke im Rheinauhafen
(aus: Kölner Domblatt 1973)

Ob diese hochtrabenden Worte ihre Wirkung hatten oder was auch immer die Regierung überzeugt hatte, jedenfalls begannen schon einen Monat später die erfolgreichen Verhandlungen. Selbstverständlich sollte die Glocke wiederum 500 Zentner schwer sein und als Schlagton ein c erklingen lassen. Nun aber taten sich zwei Probleme auf: Die Glockengießer, denen das Schicksal ihres Kollegen Andreas Hamm deutlich vor Augen stand, schreckten vor einem so großen Projekt zurück, und die Inflation verteuerte es immens. Am 13. März 1922 erhielt schließlich Heinrich Ulrich aus Apolda in Thüringen, der sich als einziger Glockengießer bereit erklärt hatte, den Auftrag. Inzwischen waren die Kosten bei einer Höhe von 60 Millionen Mark angelangt, die mit Hilfe der preußischen Regierung und vor allem durch private Spenden aufgebracht werden konnten. Nun endlich konnte es ans Werk gehen. Ca. 600 Zentner Kupfer und Zinn wurden in drei mit 30 Kubikmetern Fichtenholz geheizten Öfen geschmolzen, was 18 Stunden dauerte. Der Guss erfolgte am 5. Mai 1923 innerhalb von neun Minuten und 32 Sekunden. Dann begannen für den Glockengießer Ulrich und seine Leute bange Tage des Wartens. War diese große Aufgabe erfüllt worden? Nachdem die Glocke erkaltet und freigelegt war, wurde sie ungefähr einen halben Meter emporgehoben. Ein provisorischer Klöppel überprüfte von außen den Ton - das geforderte c war getroffen worden. Als sie völlig aus der Grube emporgehoben und gesäubert worden war, stellte sich heraus, dass auch die Gusstechnik und die Verzierungen einwandfrei waren.

Mehrere Experten äußerten sich nach ersten Überprüfungen überschwänglich über die Qualität der neuen Glocke: *„...dass die Petrusglocke nach ihrem musikalischen Wert und als Gusserzeugnis als ein Meisterwerk zu beurteilen ist, dem kein Kunstprodukt dieser Art an die Seite gestellt werden kann...“* (Prälat Cohen, Domkapitular; Prof. Mölders, Domkapellmeister); *„...ein Unicum eines Meisterwerkes der Glockengießerkunst...“* (Domkapellmeister Hartmann, Frankfurt); *„...die Herstellung dieser größten Glocke bildet ein Markstein in der Entwicklung der deutschen Glockengießerkunst...“* (Dr. Hugo Löbmann, Leipzig-Plagwitz).

Die Petersglocke ist reich mit Inschriften und Reliefs verziert, die von Künstlern und Kirchenvertretern entworfen und modelliert worden sind. Den oberen Glockenrand umzieht ein Band aus Engeln und anderen Ausschmückungen. Darunter findet sich eine Inschrift, die die historischen Fakten der Entstehung angibt:

Im Jahre 1922 nach Christi Geburt, 600 Jahre nach der Domweihe unter der Regierung des Papstes Pius XI des Erzbischofs Karl Joseph Kardinal Schulte // unter der Amtsführung des Dompropstes Arnold Middendorf des Domdechanten und Weihbischofs Petrus Lausberg der Domkapitulare Winand Blank // Arnold Steffens Joseph Romunde Karl Cohen Joseph Vogt Adolf Ott Friedrich Graf Spee Otto Paschen Christian Berrenrath Joseph Stoffels wurde // ich zu Apolda vom Meister Heinr. Ulrich gegossen die Mittel gaben das deutsche Reich der preußische Staat und vaterländisch gesinnte Bürger Kölns //

Die Inschrift ist in vier Felder mit je vier Zeilen aufgeteilt, getrennt durch vier Reliefs, denen ebenfalls Inschriften zugeordnet sind. In der Hauptachse ist zum einen Christus abgebildet, darunter die Inschrift:

*O König der Herrlichkeit
komm Christus mit Frieden*

Außerdem sehen wir Petrus, den Namenspatron des Domes und der Glocke, darunter der Spruch:

*St. Peter bin ich genannt
schütze das deutsche Land
geboren aus deutschem Leid
ruf ich zur Einigkeit*

Ihm sind die Wappen des Domkapitels, des Deutschen Reiches, des Freistaats Preußen und der Stadt Köln beigefügt.

In der Querachse sind die beiden Stadtpatrone Ursula und Gereon jeweils mit einer Anrufung dargestellt:

*St. Ursula
bitt für uns
St. Gereon
bitt für uns*

Über ein Jahr mussten die Kölner auf ihre neue Glocke warten. Denn zu dieser Zeit war das Rheinland besetzt und eine Beschlagnahmung für Reparaturzahlungen zu befürchten. *„Und wenn Handel und Verkehr zwischen allen deutschen Stämmen nicht mehr gehemmt ist und der Pfad der Kultur wieder geöffnet ist, dann wird die Deutsche Glocke wohl auch ihren Weg zu ihrer hohen Warte im Kölner Dom finden .. und wenn uns diese Gewissheit wieder geworden ist, dann sei 'Friede ihr erst Geläute'“*. Dieser Wunsch der Kölnischen Volkszeitung wurde im November 1924 Wirklichkeit.

Eine so große und schwere Glocke zu transportieren, erfordert enorme Anstrengungen. Allein für die 1200 Meter von der Gießerei bis zum Bahnhof brauchte man 29 Stunden, da mehrere

Steigungen zu überwinden waren. Die Reichsbahn hatte einen besonderen Wagen konstruiert, der am 14. November in Köln mit der geschmückten Glocke ankam. Am 24. November wurde sie schließlich im Triumphzug zum Dom gebracht. Den hochrangigen geladenen Gästen und Tausenden von Zuschauern war der Blick auf die Bronze selbst durch den überreichen Pflanzen- und Fahnnenschmuck fast verwehrt. Vor dem Dom warteten noch einmal zwischen 30.000 und 40.000 Menschen, ein Zeichen, welche Bedeutung die Glocke für sie in diesen schwierigen Zeiten hatte. Zunächst wurde sie im Mittelportal aufgestellt, wo sie am 30. November vor rund 20.000 Menschen von Erzbischof Karl Joseph Schulte in feierlichem Rahmen geweiht wurde. Wie schon bei ihrer Ankunft läuteten auch jetzt alle Domglocken. Während der Weihe gedachte die Gemeinde auch des zwischenzeitlich verstorbenen Glockengießermeisters Heinrich Ulrich.

Wie aber kam der decke Pitter vom Mittelportal in das zweite Obergeschoss des Südturms? Wie erreichten die übrigen Glocken und all das, was in den Türmen gelagert wird, seinen Platz? In der Mitte einer jeden Turmhalle befindet sich eine Öffnung, die mit einem Schlussstein abgedeckt ist. Ihn kann man nach Belieben entfernen und mit einem Flaschenzug die gewünschten Gegenstände hochwinden. Zwei Handwinden, von je acht Männern bedient, und zehn Seile transportierten die Petersglocke 53 Meter hoch in den Glockenstuhl. Dieser war teilweise demontiert und zwei andere Glocken entfernt worden, um den Einbau vornehmen zu können.

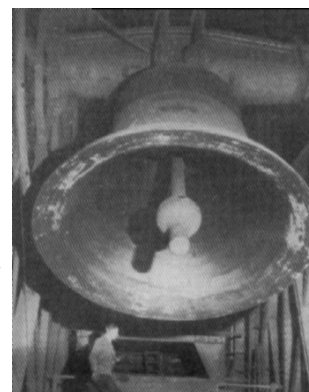


Weihe des decke Pitter
(aus: Kölner Domblatt 1973)

Nachdem eine erste Probe misslungen war, läutete sie am Heiligabend 1924 zum ersten Mal, allerdings noch nicht optimal. Ein neuer Klöppel und eine Neuabstimmung der Läutemaschine schufen Abhilfe. Im Oktober 1925 konnte die Petersglocke endlich ihre Aufgaben wahrnehmen. Nun verfügte der Dom über die größte, freischwingende Glocke (Gewicht 500 Zentner, Durchmesser 3,22 m, Höhe 3,21 m) der Welt.

Im zweiten Weltkrieg geriet der decke Pitter wie alle Glocken in größte Gefahr. Viele wurden schon 1939 eingeschmolzen, weitere folgten in den nächsten Kriegsjahren. 1942 wurde die Herausgabe der Glocke verlangt. Nur der nachdrückliche Einsatz von Musikexperten und Metropolitankapitel rettete sie, so dass sie am Fronleichnamfest 1945 das Ende des Krieges einläuten konnte.

Bei einer Überprüfung aller Domglocken 1952 stellte man einen Riss im Inneren des Schlagringes fest, für den wohl die veraltete Läutemaschine und das Joch verantwortlich waren. Zwei neue Läutemaschinen wurden speziell für die Petersglocke konstruiert, Joch und Klöppel ausgewechselt, so dass es vom technischen Aspekt her keine Schwierigkeiten mehr gab. Aber der Riss konnte noch nicht beseitigt werden, was den Ausfall einiger Summtöne zur Folge hatte. Erst 1956 gelang es, ihn endgültig zu schweißen. Mittlerweile verfügt der Dom über eine Läutemaschine mit modernster Elektronik.



Läutende Petersglocke vor 1952
(aus: Kölner Domblatt 1973, S. 163)

Der decke Pitter erklingt, zunächst allein, dann gemeinsam mit den anderen Domglocken, zu den höchsten Kirchenfesten, wie Ostern, Weihnachten und Pfingsten, den Patronatsfesten des Domes sowie zu besonderen Anlässen, wie dem

Katholikentag 1956, dem Begräbnis Adenauers oder der Wahl bzw. dem Tod von Päpsten und Erzbischöfen.

Literatur

Wilhelm Kaltenbach, Das Kölner Domgeläute, in: Kölner Domblatt – Jahrbuch des Zentral-Dombauvereins 33./34. Folge, 1971, im Auftrag des Vorstandes herausgegeben von Willy Weyres und Herbert Rode, Verlag J. P. Bachem in Köln, S. 183-206

Wilhelm Kaltenbach, Die St. Petersglocke des Kölner Doms, in: Kölner Domblatt – Jahrbuch des Zentral-Dombauvereins 36./37. Folge, 1973, im Auftrag des Vorstandes herausgegeben von Willy Weyres und Herbert Rode, Verlag J. P. Bachem in Köln, S. 143-164

Wilhelm Kaltenbach, Die ehemalige Kaiserglocke des Kölner Doms, in: Kölner Domblatt – Jahrbuch des Zentral-Dombauvereins 38./39. Folge, 1974, im Auftrag des Vorstandes herausgegeben von Willy Weyres und Herbert Rode, Verlag J. P. Bachem in Köln, S. 121-146

Wilhelm Kaltenbach, Die „Kaiserglocke“ im Kölner Dom, in: Rheinische Heimatpflege (Neue Folge) 12. Jahrgang 1975, herausgegeben vom Verband Rheinischer Museen, Rheinland Verlag Köln, S. 261-266

Martin Seidler, Kölner Domglocken im 19. und 20. Jahrhundert, in: Der Kölner Dom im Jahrhundert seiner Vollendung, Bd. 2, herausgegeben von Hugo Borger, Köln 1980, S. 381-390

Kathrin Pilger, Der Kölner Zentral-Dombauverein im 19. Jahrhundert, SH-Verlag, Köln 2004 (besonders zur Auseinandersetzung über die Inhalte der Inschriften der Kaiserglocke)

Georg Bönisch, Der unbekannte Dom, Greven Verlag, Köln 1976, S. 21-25 (zur Kaiserglocke)

Ute Kaltwasser, Der Kölner Dom, wie ihn keiner kennt, DuMont Buchverlag, Köln 1998, S. 80-87

Martin Seidler, Die Kölner Domglocken, CD mit ausführlichem Beiheft, Verlag Kölner Dom, Köln 1992

Die meisten Domglocken wurden außerhalb Kölns gegossen. Das ist um so erstaunlicher, da auch in unserer Stadt seit ca. 1100 Werkstätten nachgewiesen werden können. Wer sich für die Kölner Glockengießer interessiert, sollte sich folgendes Buch vornehmen:

Jörg Poettgen, 700 Jahre Glockenguss in Köln. Meister und Werkstätten zwischen 1100 und 1800, Landschaftsverband Rheinland/Wernersche Verlagsgesellschaft, Worms 2005

Der Autor dokumentiert in chronologischer Reihenfolge die Geschichte der Kölner Gießkunst. Er führt die namentlich bekannten Gießer auf und beschreibt die charakteristischen Merkmale der jeweiligen Zeit, was die Inschriften, die Glockenzier und ähnliches betrifft. Ein Kapitel über die allgemeinen Grundlagen der Campanologie und das Berufsbild der Glockengießer schickt er voraus. Außerdem stellt er weitere Bronzearbeiten der Kölner Glockengießer vor. Denn sie stellten auch andere, meist sakrale Gegenstände her, wie Weihwasserkessel oder Tabernakeltüren. Das kurioseste Gusswerk ist wohl die Büste des 1686 hingerichteten Nikolaus Gülich. Johann Lukas Dinckelmeyer fertigte diese einzige figürliche Bronzearbeit eines Glockengießers an, die heute im Stadtmuseum aufbewahrt wird. Kataloge und Listen von Glocken sowie einige Quellen runden dieses Buch ab.